

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 26

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der schlechteste Hausmeister im Quartier

von Hanns U. Christen

Ich muß einmal meinem Aerger Luft machen. Meinem Aerger darüber, daß es so schlechte, so miserable, so abominable Menschen gibt. Der Fall, von dem ich reden will, ist derart kraß, daß Sie, liebe Leser, mir sicher alle beistimmen werden.

Es handelt sich um ein Ehepaar, das in irgend einer Schweizer Stadt wohnt, deren Namen zu nennen mir die baslerische Bescheidenheit verbietet. Wie das Ehepaar heißt, spielt keine Rolle. Es gibt solche Leute auch in anderen Städten, und daher hat es keinen Sinn, Namen zu nennen, wo doch auch andere Leute mit anderen Namen ähnliches getan haben können.

Dieses Ehepaar besitzt ein Haus, das im Jahre 1937 gebaut wurde. Damals waren Häuser noch billig, weil niemand Geld hatte, Häuser zu kaufen. In besagtem Hause gibt es zehn Wohnungen. In diesen Woh-

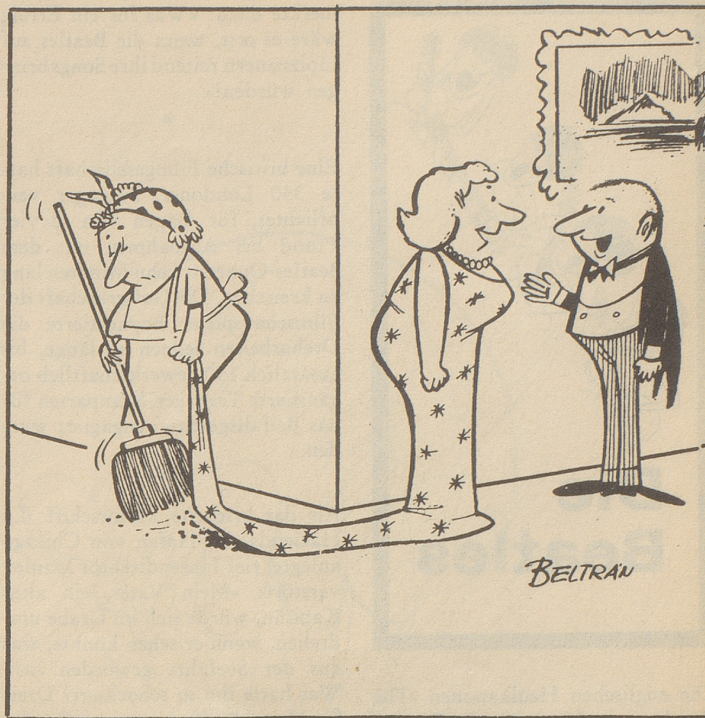
nungen wohnen vorwiegend ältere Leute, und sie vertragen sich gut miteinander. Das ist bereits unzulässig. Leute, die im selben Hause wohnen, haben sich nicht zu vertragen. Sie haben sich ständig zu streiten, sich zleid zu leben und zu schikanieren, wo sie können. Schließlich sind wir in der Schweiz und nicht auf dem Balkan, oder?

Die älteren Leute, die in diesem Hause wohnen, haben keine großen Einkommen. Die meisten von ihnen müssen mit der Pension auskommen, die man ihnen bezahlt, und mit der AHV. Jedermann weiß, daß Pensionen und AHV die älteren Leute dazu verleiten, in Saus und Braus zu leben und sich die Wänste mit Köstlichkeiten wie Cervelatwürsten vollzustopfen, statt ihren Großkindern die Raten der Sportwagen zu bezahlen. Sportwagen werden von den Großkindern dringend benötigt, damit sie vor den Cafés stehen können, in welchen sich die Großkinder von den Strapazen der Fünftagewoche erholen müssen.

Schon hier zeigt sich ein schweres Verschulden des hausbesitzenden Ehepaares. Statt durch angemessene Mietzinse dafür zu sorgen, daß die älteren Pensionäre nur einmal wöchentlich mit Cervelatwürsten schlemmen und in Saus und Braus ihren Milchkaffee trinken können, verlangen diese entarteten Hausbesitzer nur einen Mietzins, der etwas unter 100 Franken liegt. Nicht etwa für ein möbliertes Zimmer, oder für eine Einzimmerwohnung mit Wasserhahnen im Hinterhof und WC in der nächsten Wirtschaft. Sondern für Zweizimmerwohnungen mit Bad. So etwas schreit zum Himmel! Als ich der Ehefrau die Frage stellte, wie sie vor der ewigen Gerechtigkeit so etwas verantworten würde, und ob sie mit diesen Mietzinsen überhaupt auskommen könne, hatte sie die Stirn zu sagen: «Die Mieter wohnen alle schon lange bei uns, und mit dem Zins kommen wir aus. Warum sollen wir mehr Geld von den alten Leuten verlangen?»

Durch eine Indiskretion kam ich in den Besitz folgender haarsträubenden Mitteilung: in besagtem Hause wurde seitens der Hausbesitzer eine neue Waschmaschine eingebaut, die den älteren Mietern das Leben leichter macht. Daraufhin erfolgte ein Mietzinsaufschlag von drei Franken im Monat. Skandal! Wo mindestens 30 Franken Aufschlag am Platze gewesen wären! Die Hausbesitzerin behauptete, mit diesen drei Franken Aufschlag könne sie die Anschaffung ausreichend amortisieren. Gefragt, was ihr eigentlich in den Sinn komme, älteren Mietern das Leben erleichtern zu wollen, sagte sie: «Die haben ihr Lebtag lang gearbeitet und sollen es jetzt wenigstens leichter haben!» Ueber solche Weltfremdheit kann man nur den Kopf schütteln.

Nun erfolgte aber eine Tat, die allem die Krone aufsetzt. Das haus-



besitzende Ehepaar ging hin und ließ das Haus instandstellen. Die Fassade sogar wurde neu gemalt, und nun ist sie die schönste Fassade der ganzen Straße. Innen wurde bald dies, bald das erneuert, verbessert, wiederhergestellt. Selbstverständlich hätte man erwarten müssen, daß daraufhin die Mietzinse der älteren Leute etwas erhöht wurden. Ganz wenig. Etwa aufs Dreifache, oder so. Denn sie hatten ja nun praktisch neuwertige Wohnungen. Aber das Unfaßbare, Unverantwortliche geschah. Die Hausbesitzer erhöhten die Mieten nicht! Sie hatten die Unverschämtheit zu sagen: «Wir kommen trotzdem noch mit dem Zins aus, den das Haus abwirft.»

Wie es in einem solchen Falle eigenössisch und demokratisch ist, konnte der Frevel nicht unbeachtet bleiben. Ein anderer Hausbesitzer der Straße griff, in übertragenem Sinne, zu Tells Armbrust. Er packte sie mit der wackeren Faust, ergriff seinen Mut und ging zum hausbesitzenden Ehemann. «Was glauben Sie eigentlich?» fragte er diesen. «Was fällt Ihnen eigentlich ein – Ihr Haus zu renovieren und nicht mit dem Zins aufzuschlagen? Wohin soll das führen? Ich kann Ihnen sagen, wohin das führt! Unsere Mieter, alle Mieter der ganzen Straße, werden zu murren anfangen und Sie als Beispiel hinstellen. So etwas können wir uns nicht bieten lassen. Was glauben Sie eigentlich, Sie – Sie – Sie!» Und dann fügte er hinzu: «Ich will Ihnen sagen, was Sie sind! Sie sind der schlechteste Hausmeister im ganzen Quartier!»

Meine Leser werden mit mir einer Meinung sein, nämlich daß dieser Wackere jedem rechten Schweizer aus dem Herzen gesprochen hat.

Wohin kämen wir, wenn wir dem Beispiel des schlechtesten Hausmeisters im ganzen Quartier folgten? Das würde ja letztendlich dazu führen, daß wir sozial denken, das Eigenwohl zurückstellten und erst noch die Lebenskosten senken hätten!

Da lobt man sich das leuchtende, edle Beispiel eines anderen Hausmeisters, in der selben ungenannten Stadt. Der ist Architekt, und drum baute er mit seinem Geld ein Haus mit vielen Einzimmerwohnungen, die er vermietete. Für den bescheidenen Betrag von 245 Franken, im Monat, ohne Nebenkosten. Als dann die Mieter eingezogen waren, erschien er bei ihnen und sagte: «Ich habe mich leider in den Rechnungen geirrt. Ihr Logis kostet nicht 245 Franken, sondern 295 Franken im Monat. Sie brauchen das aber nicht zu bezahlen, wenn Sie nicht wollen. Sie können von mir aus auf den nächsten Termin künden. Ich finde schon Mieter, die den höheren Preis bezahlen!» Sehen Sie, liebe Leser, so etwas ist ein vorbildlicher Hausmeister. Man könnte fast sagen: einer der besten im ganzen Quartier.



Lückerli-Haus

DIE GUET ADR'ASSE FIR
GUETI BASLER L'ACKERLI
BASEL AM BARFIESSERPLATZ
Verlange Si eMischerli, skoschnuf!



Die Jungfrau, welche er zersägt,
hat er zur Künstlerin geprägt.
(Unsere Ziehungen werden jeweils
von einem netten Unterhaltungs-
programm umrahmt!)

Fr. 100000.—

Haupttreffer am 16. Juli